

## **Grußwort zur Eröffnung der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“**

**Erlöserkirche Lohbrügge, 17. November 2018**

Lieber Herr Senator Rabe,

lieber Herr Dr. Linck,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Wanderausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“, die wir heute hier in Lohbrügge eröffnen, leistet einen wichtigen Beitrag zur kirchlichen Erinnerungsarbeit. Der Untertitel dieser Ausstellung lautet: „Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen“ – und dieser Umgang war geprägt von Verdrängung und Verleugnung; zugleich gab es eine teilweise erschreckende Kontinuität. Dies teilt die Kirche mit der Gesellschaft insgesamt, auch hier hat es bekanntlich beides gegeben: Verleugnung und Kontinuität: eine Verleugnung, die mit dem treffenden Begriff von Ralph Giordano zu einer „Zweiten Schuld“ geführt hat. Und eine Kontinuität, mit der viele belastete NS-Funktionäre in der Bundesrepublik öffentliche Ämter, etwa in der Politik, bekleiden konnten.

In der Kirche herrschte lange Zeit das Selbst-Bild, nach 1945 an die Tradition der Bekennenden Kirche anzuknüpfen, die sich dem Nationalsozialismus entgegengestellt hatte. Die eigene Verstrickung in die Machtverhältnisse des Nazi-Regimes wurde in weiten Teilen geleugnet bzw. überhaupt nicht in den Blick genommen. Auf diese Weise konnten berufliche Biographien in vielen Fällen in großer Kontinuität weitergeführt werden: Pastoren, die die nationalsozialistische Ideologie und den Antisemitismus befürworteten und während der Nazi-Zeit hohe kirchliche Ämter innehatten, fanden auch nach 1945 ein kirchliches Gemeindeamt, ohne sich mit ihrer braunen Vergangenheit auseinandersetzen zu müssen.

Neben diesen beruflichen Kontinuitäten gab es aber auch unheilvolle Fortsetzungen in Themen und Tendenzen: etwa den wieder aufkeimenden oder nie gänzlich verschwundenen Antisemitismus, die Frage der „NS-Täter und Kriegsverbrecher im Schutz der Kirche“, oder auch „Antikommunismus und Diffamierung“ politisch aktiver Pastoren. Mit all diesen Themen war das kirchliche Leben nach 1945 aufgeladen und belastet, aber ohne dass darüber auf kritische oder befreiende Weise gesprochen werden konnte. Diese Sprachlosigkeit hatte vielfach etwas Beklemmendes.

Eben diese Sprachlosigkeit wird durch die Ausstellung unmissverständlich dargestellt – und damit zugleich auch auf eindrucksvolle Weise überwunden:

Die Ausstellung behandelt in sechs Themenfeldern die kirchliche Zeitgeschichte von 1945 bis 1985 und lässt sie in Bildern und Texten anschaulich werden. Dabei wird die Verstrickung kirchlicher Amtsträger und Denkweisen in eine Haltung deutlich, die der kritischen Auseinandersetzung aus dem Weg geht: weite Teile der Kirche wie der Gesellschaft waren in den Jahrzehnten nach 1945 nicht in der Lage, einen selbstkritischen Blick auf die eigene Nazi-Vergangenheit zu werfen und waren auf diese Weise dazu verdammt, alte Verhaltensmuster zu wiederholen: nicht so genau hinsehen, vieles unter den Teppich kehren, eigene Schuldanteile verdrängen und neue Feindbilder aufbauen. In welchem Maße die Landeskirchen Nordelbiens hier in den Fehlern der Geschichte stecken geblieben sind, wird durch diese Ausstellung auf eindrucksvolle und manchmal beklemmende Weise deutlich.

Zugleich wird diese damalige Sprachlosigkeit aber auch überwunden, und das in zweierlei Hinsicht: zum einen können wir heute einen nüchternen historischen Blick werfen auf die Kontinuitäten vor und nach 1945 und damit das damalige Schweigen überwinden. Wer in welcher Funktion auch nach 1945 noch die kirchlichen Geschicke lenkte, das kann und soll ausführlich zur Sprache kommen.

Dabei ermöglicht die Ausstellung durch ihr „regionales Fenster“ auch einen Blick auf die Lokalgeschichte. Und hier in Lohbrügge ist es die Biographie von Adalbert Paulsen, die dabei im Mittelpunkt steht. Auch an dieser Lebensgeschichte kann beides deutlich werden: die Verstrickung der Kirche in die Ideologie und Machtansprüche des Nationalsozialismus. Und die Unfähigkeit, die eigene Nazi-Vergangenheit kritisch – und selbstkritisch – aufzuarbeiten und eigene Schuldanteile zu benennen.

Adalbert Paulsen, geb. 1889, war seit 1923 Pastor der Luther-Gemeinde in Kiel. Dort galt er als „hochbegabter Prediger“, der „eine große Hörergemeinde unter seiner Kanzel versammelte“ (Zitate Homepage der Luther-Gemeinde). Er schloss sich den „Deutschen Christen“ an und trat im Jahre 1932 in die NSDAP ein. Seine nationalsozialistische Gesinnung ließ ihn in den Augen der auf die Parteilinie eingestellten Synodalen wie kein zweiter als geeignet erscheinen, ein leitendes kirchliches Amt zu übernehmen. Dies geschah am 12. September 1933: Auf der so genannten „braunen Synode“, mit der die „Selbstgleichschaltung der Landeskirche“

(Linck, Bd. 1, S. 22) begann, wurden die bisherigen Bischofsämter für Schleswig und Holstein aufgehoben. Adalbert Paulsen wurde „mit der Wahrnehmung der bischöflichen Aufgaben betraut“; de facto blieb er damit bis 1945 Landesbischof.

Seine Haltung hat er mehrfach deutlich gemacht, etwa in seinem Grußwort an die Gemeinden zu seinem Amtsantritt als Landesbischof vom 6. Oktober 1933: „Wir sehen in der Wende unserer Geschichte die gnadenvolle Führung Gottes, der uns aus Erniedrigung und Verirrung, aus Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit durch die Sendung Adolf Hitlers zu einem neuen Leben und zu einer neuen Zukunft ruft.“

In dieser Haltung führte er sein Bischofsamt bis zum Kriegsende; am 9. Juli 1945 legte er sein Amt nieder. Er war 55 Jahre alt und trat in den einstweiligen Ruhestand.

Drei Jahre später wurde Paulsen durch bischöfliche Ernennung Nachfolger seines Schwagers Hermann Stippich auf der 1. Pfarrstelle hier in der Kirchengemeinde Sande, wie sie damals noch hieß. Der Kirchenvorstand hatte vorher einstimmig auf Ausschreibung verzichtet. Interessant und für die damalige Zeit offenbar keineswegs ungewöhnlich war, dass er nach einer Pause von drei Jahren umstandslos wieder im kirchlichen Dienst weiterbeschäftigt und mit einer Pfarrstelle betraut wurde.

Wie Pastor Paulsen mit seiner eigenen Vergangenheit umging (bzw. eben nicht umging), das kann exemplarisch deutlich werden durch einen Blick in die Gemeindechronik, die er hier in Lohbrügge geschrieben und weitergeschrieben hat. Im Jahr 1949 hat Adalbert Paulsen nach einjähriger Tätigkeit in der Gemeindechronik auf drei Seiten über sich selbst geschrieben, dass er wegen der „Unhaltbarkeit des Verhängnisses“ der Versailler Verträge in die NSDAP eingetreten sei. In der Folgezeit sah er aber im Nationalsozialismus Tendenzen zur „Preisgabe des Christentums“, insbesondere bei den völkisch orientierten „Deutschen Christen“. Deutlich ist auch der Versuch einer Distanzierung im Rückblick, wenn er schreibt, er habe das Amt des Landesbischofs lediglich auf „Wunsch meiner Vorgesetzten“ übernommen. In der Chronik fährt er dann fort: „Die Erfahrungen dieser 12 Jahre, in denen ich einen tiefen Einblick in alle Verhältnisse unserer Kirche bekam, gehören nicht in eine Gemeindechronik. Bei Kriegsende habe ich mein Amt zur Verfügung gestellt und wurde auf meinen Antrag mit dem 1. Oktober 1945 in den Ruhestand versetzt.“ Diese Fehlanzeige – es gehöre „nicht in eine Gemeindechronik“ – wird noch einmal gesteigert durch eine tatsächlich und nachträglich hergestellte Lücke: In der Gemeindechronik wurde nämlich das nächste Blatt herausgeschnitten. Auch das

kann als extreme Form der Weigerung angesehen werden, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Exemplarisch für den Umgang mit der Zeit vor 1945 ist auch eine Konzentration auf das Kriegsende. Dazu schreibt Paulsen: „Mehr seelische Not hat es wohl nie in der Gemeinde gegeben. All diese Not wurde noch verschärft durch das pharisäische Auftreten der Sieger. Eine neue Welle der Willkür und Rechtlosigkeit brach herein. Die Entnazifizierungsverfahren setzten ein, sprachen Recht, was kein Recht war und überall zog der Geist der Rache unverhüllt über die Straße. Es war ein Elend ohnegleichen.“ Immerhin erkennt er auch die Schuld an, wenn er formuliert: „Es war eine schreckliche Schuld, die auf unserem Volk lastete und damit auf jeder Gemeinde.“ Allerdings geht er nicht so weit, von individueller Schuld zu sprechen – etwa bei sich selbst. Ein individuelles Schuldeingeständnis sucht man vergebens. Ebenso fehlt jeder Hinweis darauf, dass er von 1939 bis 1945 Mitarbeiter des von ihm mitbegründeten Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ war.

„Neue Anfänge nach 1945?“? An der Biographie des Lohbrügger Pastors Paulsen kann also beides deutlich werden: die Anfälligkeit der Kirche für die Nazi-Ideologie und die fehlende Bereitschaft zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld. Die Ausstellung leitet an, die Sprachlosigkeit an dieser Stelle zu überwinden.

Sprachfähig werden wir durch die Ausstellung aber auch in einem anderen Sinne: wenn wir auf unseren eigenen, heutigen Umgang mit der Zeit sehen, die in der Ausstellung gezeigt wird. Wenn wir unseren Blick richten auf die Jahre nach 1945 bis in die 80er Jahre, die viele von uns ja nicht nur miterlebt, sondern teilweise auch schon mitgestaltet haben.

Durch die Ausstellung „Neue Anfänge?“ wird eine kritische und ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit möglich und tritt jetzt an vielen Stellen in den Vordergrund kirchlicher Diskurse. Wer sich dieser Erinnerung stellt, ist in den Stand gesetzt, anders mit den eigenen blinden Flecken und Verstrickungen umzugehen. Also etwa den heutigen innerkirchlichen Umgang mit denjenigen, die politisch anderer Meinung sind. Oder mit Erfahrungen, wo die Kirche als Institution versagt hat. Der Besuch dieser Ausstellung kann dazu anleiten, auch unsere heutigen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten kritisch zu befragen. Sie kann uns

davor bewahren, selbst ebenso unkritisch mit unseren eigenen Fehlern und Schwächen umzugehen wie die Generationen vor uns.

Und so wünsche ich der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher, die sich zum Nachdenken und zur Diskussion anregen lassen. Denn der Umgang mit der eigenen Vergangenheit ist eine bleibende Aufgabe.

Matthias Bohl, Propst im Kirchenkreis Hamburg-Ost, Propstei Wandsbek-Billetal